



Abend-

Zeitung.

56.

Sonnabend, am 7. März, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

A u f s c h w u n g.

Höheres Leben
Wohnt mir in Tiefen,
Gleich Gold und Juwelen.
Wenn Sorgen mich quälen,
Auf muß es, als riefen
Ihm Götter, dann streben.

Schnell ist entschwunden,
Was mich gehalten
In schleppenden Ketten.
Es ebnen und glätten,
Sich Furchen und Falten,
Es tanzen die Stunden.

Tage und Mühen,
Wo ich errungen,
Was schwer zu erringen,
Auf kräftigen Schwingen
Zum Ziele gedrungen: —
Sie leben, sie glühen!

Muthiges Regen,
Mehr noch der Strahle
Vom Bogen zu schnellen;
Noch weiter zu stellen
Die Scheibe zum Male: —
Nie darf es sich legen!

Fr. Naßmann.

E x o t e n,

auf deutschen Boden verpflanzt von J. J. Castelli.

Die Wahrheit.

(Ein indisches Märchen.)

Ein Fakir ging auf dem Felde dahin, indem er seine Nasenspitze betrachtete. Plötzlich hörte er den Donner unter seinen Füßen rollen, und er sprach zu sich selbst: „Diese Stelle ist hohl und schließt vielleicht einen Schatz in sich, wenn ich ihn hebe, so werde ich ein rechtschaffener Mann.“

Der Fakir grub die Erde auf, und sprengte ein Gewölbe; allein nicht wenig böse war er darüber, als er nach einer so angestregten Arbeit nichts entdeckte, als die Oeffnung eines alten Brunnens.

Betrübt sah er hinein, als ihm aus demselben ein ganz nacktes, vor Nässe und Kälte zitterndes Weib entgegen stieg. Da es außerordentlich schön war, so betrachtete es der Fakir mit weitgeöffneten Augen, und dachte nicht daran, es mit seinem Mantel zu bedecken.

Endlich tönten aus seinem Munde diese Worte: „O Du, die an Schönheit alle Töchter Brahma's übertrifft, sage mir, wer Du bist, und warum Du Dich in einem Brunnen badest?“ — Sie antwortete ihm: „Ich bin die Wahrheit.“ — Der Fakir erblaßte, und floh, so schnell als es seine Füße nur vermochten, als ob ein Fakir und die Wahrheit nicht bei einander existiren könnten.

Die verlassene Jungfrau näherte sich allmählich

der Stadt. Eine Frau, welche unbekleidet reiset, erscheint in Indien nicht so sonderbar, als in einem andern, von der Sonne weniger begünstigten Klima. Es gingen Poeten, Kaufleute und Sultanninnen an ihr vorüber.

Die Poeten sprachen, als sie die Frau sahen: „Ach, wie ist sie so mager!“ die Kaufleute: „ach! wie sieht sie so dumm aus!“ die Sultanninnen: „ach! wie ist sie so unbescheiden!“ — aber niemand nahm sich ihrer an.

Endlich ging auch ein Höfling an ihr vorüber, ein ausgemergelter, reicher Mensch, dem wenigstens noch die Phantasie übrig geblieben war. Er bemerkte, daß das weibliche Wesen eine weisse Haut habe, und ließ sie auf seinen Palankin setzen.

Kaum sitzend kam ihr die Favorit-Sultantin des Schach entgegen, die auf Anordnung der Aerzte auf einem Dromedar spazieren ritt. — Die Wahrheit sah sie an und rief auf der Stelle: „Das ist sonderbar, die Favorit-Sultantin hat eine schiefe Nase!“

Der Höfling zitterte an allen Gliedern bei diesem Ausruf, und hielt sich für verloren, denn ein Gesetz verbot, bei Todesstrafe, von der Nase der Favorite, sey es gut oder schlecht, — zu sprechen. Er warf also gleich die Wahrheit von dem Palankin mitten auf den Weg hinab, und trabte weiter.

Die Wahrheit gelangte endlich an die Thore der Stadt und erkundigte sich bei einem Manne niederer Caste, der ihr begegnete, wo sie diese Nacht zubringen könne? Der Mann führte sie in sein Haus, nicht muthmaßend, daß die Fremde sein Unglück machen würde.

Der Mann, bei welchem die Wahrheit wohnte, gab, um leben zu können, eine Zeitung heraus, in welcher alle große Herren täglich gelobt wurden, daher hatten die Sklaven den Befehl, ihm, wenn er nach Hofe kam, alle Säcke mit den besten Ueberbleibseln aus der Küche anzufüllen.

Die fremde Reisende brachte die Geschäfte dieses guten Mannes ganz in Unordnung. Die Wahrheit sah ihn an seiner Zeitung arbeiten, sprach dabei kein Wort, aber nachdem er aufgestanden war, strich sie alles wieder aus, was der Zeitungschreiber zu Papier gebracht hatte. Die zwei folgenden Tage kam kein Blatt heraus.

Der Bessir, über diese Verzögerung erbost, ließ den Schriftsteller zu sich kommen, und nachdem er ihm 50 Stockschläge hatte geben lassen, erlaubte er ihm, sich zu rechtfertigen. Er that es

mit Beredsamkeit und gutem Grunde, daher entließ ihn der Bessir mit neuen 100 Stockschlägen.

Dieser Nachtrag dürfte jenen sonderbar scheinen, welche nicht wissen, wie außerordentlich gerecht der Bessir war. Er that dieses nur, um Zeit zu einer Execution zu gewinnen, die ihm sehr nothwendig schien. Es handelte sich nämlich darum, die Wahrheit heimlich aus dem Hause des Zeitungschreibers wegtransportiren zu lassen. Wenn er gewußt hätte, daß 99 Schläge genug gewesen wären, um die Zeit, welche er dazu bedurfte, auszufüllen, so hätte er seinen Nebenmenschen gewiß zu sehr geachtet, um auch nur einen Schlag mehr zu distilliren.

Nachdem der Bessir ganz allein im Besitz der Wahrheit war, so freute er sich dessen sehr, und hoffte von ihr großen Nutzen gegen seine Feinde ziehen zu können; allein noch an demselben Tage kündigte man ihm an, der Schach wolle ihn besuchen, da fürchtete er dann, der Beherrscher möchte die Wahrheit sehen, und verordnete daher zum allgemeinen Besten, daß man sie zum Tode führe.

Als bald legten vier Emirs die Wahrheit sehr höflich zwischen seidene, gestickte und parfümirte Polster, und erstickten sie mit kluger Behutsamkeit; dann warfen sie ihren entseelten Körper in den abgelegensten Winkel des Gartens.

Die Mächtigen werden nun gewiß glauben, die Wahrheit sey todt, allein es ist nicht so. Die freie Luft gab ihr das Leben wieder, und neu gestärkt benutzte sie die Dunkelheit, um den Garten zu verlassen.

Sie flüchtete sich in eine ungeheure Bibliothek, worin die Braminen den Geist der Menschen seit 5000 Jahren aufhäuften. — Da die Nacht kalt war, so machte sie sich mit einigen Werken Feuer an, allein in dem Saale gab es so viele zündbare Materie, daß in weniger als zehn Minuten die ganze Bibliothek in Flammen stand, und die Wahrheit kaum noch Zeit hatte, sich mit einigen kleinen Bandstücken zu retten.

Die Bibliothek brannte und mit ihr auch die Bibliothekare. Der Schach ritt hinzu, um das Feuerwerk zu bewundern, und sprach mit naivem Lächeln — „Es ist doch recht hübsch, eine Bibliothek brennen zu sehen!“ Seine Freude schien um so aufrichtiger zu seyn, als in Indien immer eine geheime Feindschaft zwischen den Monarchen und den Büchern herrschte.

Indessen beeilte sich der Bessir sein entkommeneß Opfer vogelfrei zu erklären. Am folgenden Morgen schon waren die Proclamationen an allen Straßenecken angeschlagen. Ueber diese Schnelligkeit darf niemand erstaunen, denn in allen indischen Canzleien giebt es schon vorräthige Proscriptionsformeln gegen die arme Wahrheit.

Am Abend befand sich der Flüchtling außer den Mauern der Stadt, nahe bei einem einfachen, reinlichen Hause, welches ein kleines Gärtchen umgab. Es war die Wohnung des weisen Pilpay. Die Wahrheit trat ohne Furcht hinein, sagte wer sie sey und bat um Aufnahme.

„Deine Freimüthigkeit gefällt mir,“ redete sie der Weise an, „allein sie macht mich auch für Dich zittern, wenn Du erkannt würdest, nichts könnte Dich retten, darum folge mir.“ — Sie stiegen miteinander eine Treppe hinan und kamen in eine lange Gallerie.

Hier waren Häute von allen Thieren, Rinden von allen Bäumen, kurz, Hüllen von allen Geschöpfen nach der Ordnung gereiht. Man hätte auf den ersten Anblick glauben sollen, dies sey das Magazin eines Fabulisten. Pilpay deutete der Wahrheit darauf hin, und sprach zu ihr, wie folget:

„Nachdem Du Dich weder verläugnen noch schweigen kannst, so ist es nothwendig, daß Du Dich verkleidest. Ich kann Dich nach Deiner Wahl in jedes Wesen verwandeln, dessen Hülle Du über Dich werfen wirst; unter Deiner neuen Gestalt kannst Du dann sprechen, wie es Dir in den Schnabel kömmt, und selbst dem Bessir ungestraft seine Fehler in den Bart sagen.“

Die Wahrheit nahm das Anerbieten des Weisen an und war dafür nicht undankbar. Das Genie ihres Befreiers durch sie noch mehr angeflammt, verbreitete bald, ein allgewaltiges Licht über Hindostan. Der Bessir wurde abgesetzt und Pilpay kam an seine Stelle. Unter den lautesten Segenswünschen des Volkes erreichte er ein außerordentliches Alter; denn ganz Asien hat keinen bessern Lebensbalsam, als die Gewohnheit, Gutes zu thun, ist.

Das Beispiel eines so unerhörten Glückes lockte eine Menge Nachahmer herbei, und die Habsüchtigen wollten mit den Philosophen die Arbeiten des Apologen und die Erbschaft Pilpays theilen; allein die Wahrheit, welche ihre Absicht erkannte, verbarg sich in die Werke der Weisen, und überließ die Uebrigen dem Wahnsinn ihrer Einbildungskraft.

Die Fabeldichter theilten sich so in zwei sehr verschiedene Gattungen, deren eine mit Sanftmuth belehren, die andre aber um jeden Preis herrschen wollte. Es heißt, dem Menschengeschlecht einen großen Dienst erweisen, wenn man es belehrt, wodurch sich beide Gattungen unterscheiden lassen.

Die Einen versammeln die Menge um sich und rufen ihr von einem erhabenen Plage zu: „Sklaven des Brama! glaubt oder geht zu Grunde; denn das, was wir Euch sagen werden, ist die Wahrheit!“ und dann tragen sie ihnen Fabeln vor, welche die Zuhörer entweder zu Spitzbuben oder zu Rasenden machen.

Die Andern laden mit sanfter Stimme den Wanderer ein, anzuhalten, und sprechen zu ihm: „Freund, wenn Du für das Vergnügen empfänglich bist, so lache einen Augenblick mit uns, das, was wir Dir erzählen werden, ist nur eine Fabel.“ — Allein ihr heiterer Vortrag erfüllt die Seele mit heilsamer Wahrheit, und jeder, welcher sie hört, wird besser, indem er sich belustigt.

Theilnahme, Mitleid, Barmherzigkeit.

Fühlst Du die Freude des Andern nachklingen im
Innern der Seele,
Rührt Dich sein Leiden, und dringt innig an's Herz
Dir sein Schmerz,
Bist Du zu helfen bereit, selbst mit Verläugnung
des eignen
Vortheils, sobald es das Wohl, Rettung des Lei-
denden gilt,
Suchst Du nach Kräften mit Lust den Armen zu
trösten, zu pflegen,
Theilst Du ihm brüderlich mit, reicher bedacht vom
Geschick,
O so bist Du gewiß ein Liebling des frommen Er-
barmers,
Denn in den Brüdern den Herrn hast Du gepflegt
und ernährt.

Agnes Franz.

Quidam.

Nach Rivaroli.

Die Epigraph soll ich für Deine Schrift Dir
wählen?

Wo Alles bürgt für Todesschlaf,
wo Leben, Geist, Empfindung fehlen,
paßt richtiger ein Epitaph.

Gernot.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Schein und Wirklichkeit.

(Beschluß.)

Möchte es aber auch, weil so etwas nicht jedermanns Sache ist und nicht so schnell reift, als manche andere Pflanzung, vor der Hand bei dem bleiben, was eben schon vorhanden ist, wenn nur dabei einige erfrischende, verjüngende Nachhülfe in dem Sinne, wie Göthe einmal im Morgenblatt ein Repertoire aus alten Stücken vorschlug, wenigstens da statt fände, wo ein älteres Stück mit neuer Besetzung zurückgerufen wird! Nicht immer gelingt die improvisirende Nachhülfe so gut, als sie bei dieser Vorstellung dem, die Rolle des Haushofmeisters sehr ergötzlich spielenden, Künstler gelang. Herr Burmeister steuerte hier aus eigenem Säckel manches gute Scherzlein. Die Rolle des Oheims, in welcher Stegmayer den belustigenden Sir Toby zu einem deutschen Haudegen (den Baron von Klinger) umgeformt hat, wurde von Hrn. Zwick mit sichtbarem Fleiß und gerechtem Beifall ausgeführt. Wie sehr würde aber unser Vergnügen erhöht worden seyn, wenn dieser Rolle manche ihr anklebende Rostflecke abgewischt und, statt aller altväterischen, historischen Anspielungen, andere, uns jetzt bekanntere Figuren, z. B. die Helden aus den Nibelungen, eingeschritten wären! Oder würde es, da wir Müllner's Lustspiel dieses Namens noch nicht vergessen haben, in der fröhlichen Stelle, wo Edmund ausruft: auch ein Onkel da? selbst dem Mürrischen nicht ein Lächeln abgewonnen haben, wenn es geheißen hätte: so giebt's hier auch eine Onkelei?

So wie es jetzt steht, verdankt das Stück auf unsrer Bühne seinen schon öfter erprobten Erfolg vorzüglich dem unübertroffenen Kunstspiel unserer Schirmer, die in die Menächmenrolle der Zwillingsgeschwister, die sie abwechselnd mit vollendeter Kunstfertigkeit darzustellen weiß, so viel Scherz und Gefühl, Munterkeit und sich selbst opfernde Liebespein legt, daß der so fest und wahr gezeichnete Contrast eine reiche Quelle des Genusses wird. Das

munterste Spiel entfaltet sie in der Scene des Edmund, wo sie den Haushofmeister über seine Gebieterin aushorcht. Der Laut und die Spottgeberde, womit sie das: weh, es ist eine Alte! begleitet, bringt alle Lachmuskeln in Bewegung, so wie hinwiederum das: noch einmal! am Schluß des zweiten Aktes, mit unbeschreiblicher Wehmuth gesprochen, zu jedem Herzen geht. Es war der Künstlerin Schuld nicht, daß kein Federbusch auf ihrem Hute wehete. Allein wir bemerken hierbei noch zum Ueberflus, daß durch die verschiedenen Farben des Federbusches beim Secofficier Edmund und beim Adjutanten, auch außer der Scherpe, und die Art, wie beide den Hut tragen, ein deutliches Unterscheidungsmerkmal gegeben werden kann.

Böttiger.

Correspondenz: Nachrichten.

Wien, am 12ten Februar 1818.

Ich beeile mich, außer der Ordnung meines Tagebuchs, Ihnen vorläufig die Nachricht mitzutheilen, daß gestern, am 11ten Febr. als dem Vorabend des Geburtsfestes unsers Kaisers, im Hoftheater nächst der Burg, zum erstenmale das Nachtlager in Granada, von Friedr. Kind, gegeben ward. Ich besuche seit zwanzig Jahren die Bühne, habe seit dieser Zeit fast allen ersten Vorstellungen neuer Stücke beigewohnt, ich war aber noch nie Zeuge eines so enthusiastischen Beifalls, als er dieser ersten Vorstellung zu Theil ward. Jede gemüthvolle und zarte Stelle wurde allgemein beklatscht. Man sah auf allen Gesichtern die angenehme Stimmung, in welche das Stück die Zuschauer versetzte, und am Schlusse tönte das allgemeinste und lauteste Beifallklatschen noch eine Viertelstunde nach dem Fallen der Gardine fort. Selbst die Schuld und das Taschenbuch, Stücke, welche bei uns außerordentlich gefallen haben, können sich keiner so glänzenden Aufnahme rühmen. Hätte doch der Dichter Zeuge derselben seyn können.

Ankündigungen.

So eben ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu bekommen:

Historisches Lesebuch für die Bürgerschulen in Bremen, von H. W. Rotermund. Bremen, bei J. G. Henze. 350 S. 8.

In diesem Buche werden der Jugend ungemein viele nützliche Kenntnisse, die ihre Lern- und Wißbegierde reizen, faßlich und deutlich vorgetragen. Sie haben alle ihre Beziehung auf das, was dem Bürger im gemeinen Leben zu wissen nöthig ist und zur Aufklärung seiner Begriffe dienet. Die Regeln zum Wohlverhalten eines Schülers, die Schulgebers. — Fabeln, Geschichten, Belehrungen über den menschlichen Körper, und die Naturgeschichte solcher Thiere, die Stadtkinder zu sehen Gelegenheit haben, können alle auch von kleinen Söhnen und Töchtern gebraucht werden. Den Größern werden die Erklärungen der Dinge, die im Kalender vorkommen, die Erläuterungen der im gemeinen Leben gewöhnlichen, ausländischen Wörter, die Nachrichten, woher die gewöhnlichen Gold-

und Silbermünzen ihren Namen haben, die Geschichte von der Eintheilung der Bibel in Kapitel und Verse, vom Katechismus und den Kirchenmelodien, von der Erfindung der Schreibkunst und den dazu erforderlichen Materialien, so wie der Buchdruckerkunst, nebst den vornehmsten Erfindungen der Deutschen, und endlich die Geschichte der vorzüglichsten Belagerungen der Stadt Bremen und der von ihr geführten Kriege, nützlich und belehrend seyn. Mütter aber, die sich gern des Abends mit ihren lieben Kindern beschäftigen, werden durch den Gebrauch dieses Buches ihnen auf viele Fragen antworten können, und es gewiß nicht bedauern, sich dasselbe gekauft zu haben. Der Verleger hielt es für Pflicht, um dieses sowohl beim öffentlichen als Privat-Unterricht so vorzügliche Buch noch gemeinnütziger zu machen, den Preis desselben äußerst billig zu setzen, und ist daher derselbe (für 23 enggedruckte Bogen) zu 12 Gr., für Schulen aber, die mehrere Exemplare nehmen, zu 8 Gr. bestimmt.